Zeitschrift: Wechselwirkung : Technik Naturwissenschaft Gesellschaft
Herausgeber: Wechselwirkung
Band: 5 (1983)
Heft: 16

Artikel: Naturalisierung der Politik oder Politisierung des Naturumganges
Autor: Binder, Klaus
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-652835

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Klaus Binder

Naturalisierung der Politik oder Politisierung des Naturumganges

Während die Ökologie-Bewegung im Begriffe steht, sich zu einer für jedes Politikverständnis realen Macht in unserem Land zu entwickeln, hinkt die theoretische Auseinandersetzung über Fragen des Mensch-Natur-Verhältnisses tagespolitischen Konflikten hinterher. Das zunächst mit größter Selbstverständlichkeit angenommene Bild des „Retters der Natur" zeigt unterdessen Risse. In einer früheren Diskussion stand der Einfluß menschlicher Tätigkeit auf die Eigendynamik ökologischer Entwicklung im Vordergrund (Artikel von L. Trepl in WW Nr. 5, Diskussion hierzu in Nr. 7 und 8). Unabhängig davon beansprucht die feministische Kritik an Technik und Naturwissenschaft ein grundsätzlich neues Naturverständnis (s. Schwerpunkt WW Nr. 8). Schließlich gilt es, die historischen Wurzeln unserer neu entdeckten Liebe zur Natur freizulegen. L. Hieber fand sie in der deutschen Romantik (WW Nr. 13). Der vorliegende Text versucht, von einer umfassenderen Warte aus, die gesellschaftlichen Bedingungen auszuleuchten, unter denen Naturverständnis als eine soziale Leistung notwendig entsteht. Seine Antworten auf diese Fragen berühren grundsätzlich sowohl die der Marxschen Tradition verpflichtete Kritik der Politischen Ökonomie wie die Alternativbewegung unserer Tage.

. . . natürlich: natürlich leben!
– Randglossen zur Propaganda der Natur –

> . . . eine Gesellschaft, die durch und durch an Produktivität orientiert ist. Es hat ziemlich lange gedauert, bis mir klar wurde, daß diese einmalige historische Krise vor allem damit zu tun hat, daß wir durch die ökonomischen Verhältnisse von der Erde losgetrennt wurden und daß Ökonomie im wesentlichen Krieg gegen die Natur ist . . .*

„Alternativ" versteht sich die Öko-Bewegung in ihrer Suche nach einem radikal, also wurzeltief veränderten Verhältnis zur Natur. Sie gilt als Basis allen Lebens, als grundlegende Bedingung auch des menschlichen Lebens; eine Wirklichkeit vor aller Gesellschaft, vor aller menschlichen Arbeit. Sie gilt als das, was wir nicht selbst gemacht haben, worauf wir aber bauen müssen, als das, was wir verloren haben in unserer Praxis, in unseren Erfahrungen und Verhältnissen. Natur, wie sie unserem Leben vorausgesetzt ist, wird zum Inbegriff alles Möglichen.
So rückt die Alternativbewegung ab von Vorstellungen, die darauf beharren: Natur **und** menschliche (gesellschaftliche) Arbeit seien die Quellen menschlichen Reichtums. Es erscheint in den Manifesten und Traktaten der Alternativbewegung, als sei der Reichtum der Natur bereits da, als sei er naturwüchsig gegeben und würde nur verspielt, verschleudert, zerstört durch die gesellschaftliche Arbeit. Gegenüber der gesellschaftlich produzierten, gegenüber der ökonomisch-ökologischen Krise erscheint der Reichtum der Natur zwar als äußerst bedroht, an sich jedoch als unzweifelhaft, fast so etwas wie eine „gegebene Größe". Bewußt oder unbewußt steht diese Vorstellung hinter dem allgegenwärtigen Menetekel des Zusammenbruchs der materiellen Basis. Gerade wo sie unter dem Aspekt sich verschärfender Knappheit erscheint, gilt sie zunächst als endlich gegebene Wirklichkeit.
Bei aller Abkehr vom Marxismus, dem man real wie theoretisch seine Produktivitätsbesessenheit, zumindest -orientiertheit vorhält, die Alternative mobilisiert dogmatisch wie jener die Basis gegen den beschädigenden Überbau, mobilisiert Natur gegen Gesellschaft.

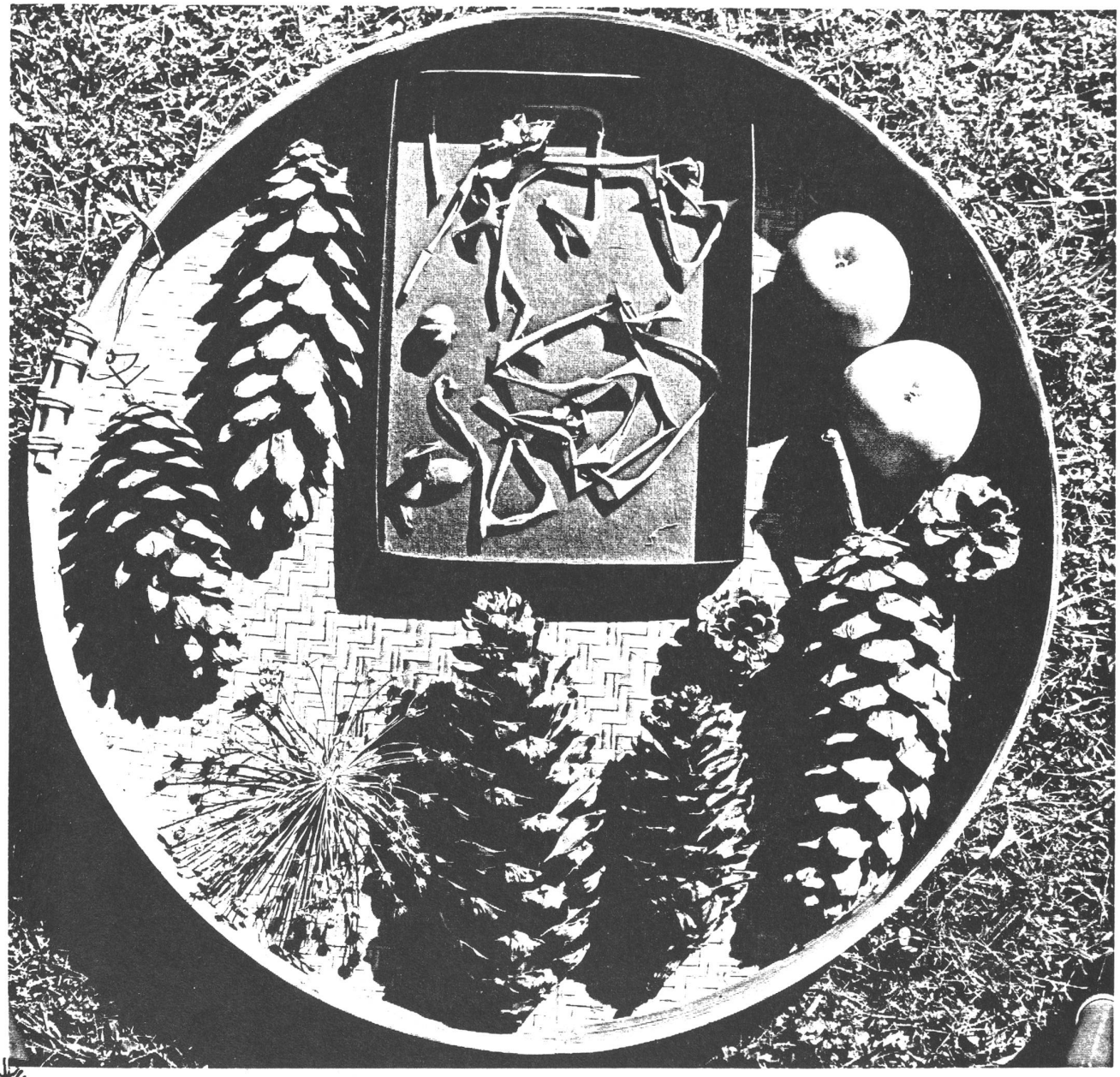
> Den Krieg gegen die Umwelt beenden . . . erscheint mir nur denkbar, soweit wir wieder direkten, nicht durch Geld vermittelten Zugang zur Erde haben, da sie noch immer die Grundlage unserer Versorgung ist.

Längst nicht mehr ist die Erde einzige Grundlage unserer Versorgung. Und sie war es nie als „direkt" vorhandene, sondern immer nur als bereits angeeignete, gesellschaftliche Natur. Die Gefahr ist groß, den historisch bestimmten Gegensatz von Natur und Gesellschaft zu verabsolutieren. Von sich aus jedoch ist Natur kein Rosengarten, nicht einmal Kraut und Rüben. Sie ist alles Mögliche: aber nur, wenn menschliche Arbeit ihre *„schlummernden Potenzen"* (Marx) zu wecken versteht. Sie tut das auf verschiedene Weise, anders in der Agrargesellschaft, anders in der Industriegesellschaft. Selbst die ökonomisch bestimmte Praxis ist kein der Natur nur Angetanes. Sie tritt nicht von außen zu einem irgendwie gearteten Substrat, tritt nicht zu einer an sich seienden, gewissermaßen ewigen Wirklichkeit hinzu, die vor und unter aller Arbeit bestehen bliebe (oder zerstört, verfehlt wird). Gesellschaftliche Arbeit, in jeder Form, ist Moment des Naturzusammenhangs selbst, vermittelt durch das gesellschaftliche Naturwesen Mensch und seine durch Arbeit geschaffenen Verhältnisse. Gesellschaft ist von Natur nicht subtrahierbar sowenig wie inzwischen die Stadt vom Land. Als *„ewige Naturnotwendigkeit"* (Marx) enthält Arbeit ein unaufhebbar naturales Moment: die Notwendigkeit der menschlichen Bedürfnisbefriedigung. Wie immer irrational und unbefriedigend diese bewerkstelligt wird, man kann gute nicht von schlechter Praxis einfach sondern. Maßstab dazu könnten nur die „Bedürfnisse" und ihre Befriedigung sein. Diese jedoch sind sowenig gegeben oder objektivierbares Maß wie die Wirklichkeit äußerer Natur. Das Lebensnotwendige bestimmt sich im Zusammenhang der realen Praxis, wie sich das menschliche Leben nicht zuerst in der Natur, sondern immer in der Gesellschaft abspielt. *„Versorgung mit dem Lebensnotwendigen"* taugt darum nicht zum Maßstab ökologischer Kritik und vermag eine reale Alternative zum Bestehenden nicht zu begründen.

> Ökonomisches Handeln basiert auf der unsere Kultur prägenden Überzeugung, daß der Natur in einem harten, aufreibenden Lebenskampf die notwendigen Lebensmittel abgerungen werden müssen. Das ist der Grund . . . (für) . . . das ökonomische Prinzip, den Versuch, effizient zu handeln.

Als in sich ruhender, selbstverständlicher Lebens-Raum trägt Natur wohl auch die merkwürdige Überzeugung, daß es leichter und weniger entfremdend sei, Landwirtschaft, Gartenbau oder Viehzucht zu lernen und zu betreiben als körperliche

* Diese Zitate sind willkürlich ausgewählt aus einem Artikel im ID Nr. 323 vom 29.2.1980. Als Argumentationsmuster ließen sie sich in vielen ähnlichen Publikationen ausmachen.



Text und Grafik: Inge Vahle

eigenartig auffällig blieben mir die aus der SchalenSpirale des gras/
grünen Granny/Smith-Apfels sich bildenden Winkel in Erinnerung und als ich vom 36GradWinkel
der WendeltreppenWindungen der Doppelhelix hörte, holte ich die Apfel/
schalenspiralen auf meinen BeOBachtungsstand, wo ich den schwarzen Papp/
deckel fand, den ich zu den 'KIENäpfeln' legte-Kien-und Kiefern-Kinetik:
ÄstHetik und damit verästelte TANNENzapfen zugleich wissenschaftlich be/
wiesen mit gleichem genetischen Winkel zugleich mit ZIRBELkiefern ferner
und interner die ZIRBELdrüSe und E/PI/pHYse:das PInealAuge der Pinie an
der Spitze des Lineals:Senkrecht/Aufsteiger:homoGEN:homo ERECTUS: auch
A U Gapfel + KIEN/APFEL + ADAMSapfel: ZANKapfel:paradiesAPFEL:ErisApfel:
-der grasGRÜNE Granny SMITH/apfel-UNreif-"""""":paraBolisch:EhZ/RISS-
-das NewTonsche FALLgesetz:der ABfall des Apfels v.Baum d.Erkennt/Apfel NIS -
-der MISS/brauch - die NIESSbrauch und SÜNDENfall und UR/KNALL-
Kontext im Cortex + syntax-TAXis im TAXus... APbel

Arbeit oder eine geistige Tätigkeit in der Stadt. Da schwingt die Hoffnung mit, daß man das Natürliche, die Prozesse des Wachstums und ihre ganzheitlich zu erfassenden Bedingungen, zwangloser einsehen könne als eine Technik, die immer arbeitsteilig und von einseitigen Zwecken her bestimmt ist. Darin lebt die Vorstellung, solche organischen Vorgänge stünden dem eigenen Leben und Erleben näher und erleichterten damit das Lernen, auch die Unterwerfung unter ihre natürlichen Bedingungen. Die Produktion von Lebensmitteln erscheint als Erstes, als eine nicht hintergehbare Bedingung, erhält von daher ihre Qualifikation als natürlich und einfach. Die reale Entfremdung der städtischen Landflüchtlinge von agrarischen Traditionen und Fertigkeiten erscheint als in einem Willensakt zu überspringende – eine typisch städtische Verhaltens- und Vorstellungsweise. Die Kehrseite der Mystifikation größerer Naturnähe ist die Mißachtung der entsprechenden Praxis und ihrer Traditionen. So zeigt sich die Basis auch der alternativen Naturpropaganda: die gesellschaftlich herrschende Arbeitsteilung. Sie läßt sich nicht ungestraft überspringen. So ist auch ökonomische Effizienz nicht bloßer Terror. Warum denn soll die Produktion von Lebensmitteln nicht ökonomisch (im Wortsinn: zeit- und arbeitssparend) organisiert werden? Ist ein Leben, das sich in der Produktion der Mittel verausgabt, tatsächlich erstrebenswert? Ist es nicht vielmehr glorifizierter Widerschein (und gerade keine bestimmte Alternative) zum herrschenden „Lebe, um zu arbeiten", nur wieder in einen unmittelbareren Zusammenhang gerückt, natürlicher gedacht?

Natur als Paradies

Nur dem Städter, dessen unmittelbare Reproduktion bereits gesichert ist, wenn er „vor die Stadt" und sich dann, an nichts denkend so vor sich hinspazierend, „in die Natur" begibt – denn seine Arbeit ist bereits getan, sie füllt nicht den ganzen Tag aus, oder es schaffen andere für ihn, und die Bedingungen, daß sie morgen wieder getan werden kann, sind gesellschaftlich organisiert und gesichert – nur ihm kann Natur als Paradies erscheinen, nur ihm können öde und wüste Landstriche ästhetische Sensationen verursachen und weiter nichts. Folgt er den Wolken, braucht er sich um das Wetter von morgen nicht zu sorgen. Und blickt er dann auf die Stadt zurück, mag sie ihm scheinen wie Babylon im Garten Eden. Der Gegensatz von städtischer und ländlicher Lebens- und Erfahrungsweise, erst recht Produktionsweise, läßt einen anderen, alternativen Naturzugang überhaupt erst möglich werden. Er ist alles andere als direkt oder natürlich, vielmehr historische Möglichkeit.

Natur als Alternative

In den Vorstellungen natürlicher Produktivität ist der Wunsch nach Entlastung bestimmend. Gegen **diese** Gesellschaft und ihre Normen habe man sich natürlich zu verhalten, habe man zu handeln und zu produzieren „wie die Natur selbst". Der Widerstand, den Natur als jahreszeitlich, physiologisch, meteorologisch, geologisch etc. bestimmter Prozeß des Wachsens, des Werdens und Vergehens nicht nur den Unkundigen bieten würde, dieser Widerstand erscheine als einer der Sache selbst: unmittelbar wirksam, nicht zu hintergehen, eben die radikale Alternative zu den vielfach vermittelten und fragwürdigen Zwängen der Gesellschaft. Von diesen wisse man zumindest ungefähr, daß sie von Menschen bewirkt und darum veränderbar seien. Aber an den Zwängen der Natur sei nichts zu deuteln. Wäre dem tatsächlich so, wir säßen wahrscheinlich noch auf den sprichwörtlichen Bäumen.

> Wenn wir heute überleben wollen, müssen wir beginnen zu leben. Unsere Lösungen müssen dem Umfang des Problems entsprechen, oder die Natur wird an der Menschheit fürchterliche Rache nehmen.*

Wird die Unnatur der herrschenden Lebensumstände ausschließlich der ökonomischen Gesellschaft und ihren Praxisweisen zugeschlagen, wird dem die Natur möglichen menschlichen Reichtums unvermittelt entgegengehalten, dann zeigt sich die Alternative zuletzt und wider Willen der Unnatur der gesellschaftlich herrschenden Ökonomie des Mangels durchaus konform. Sie beerbt deren Abstraktionen, den Rigorismus der herrschenden Produktionsmoral, die schlechten, nämlich gegensätzlichen Strukturen. Das bildet sich in den fraktionellen Debatten der Alternativen ab. Da behauptet die eine Seite, die Maßstäbe eines guten Lebens ließen sich an natürlichen Prozessen unmittelbar ablesen. Sie biologisieren den Begriff der Ökologie und ihres Gleichgewichts, das zuletzt als statisch und unveränderlich festgehalten wird. Natur wird derart zum unvermittelten Ursprung, von welchem der Fortschritt uns getrennt hat und den es zurückzugewinnen gilt. Natur erscheint derart als äußere Instanz, als Leitfigur der Politik, als Fundament einer neuen Moral. Unerwartet wird sie beim „Öko-Anarchisten" Bookchin zum Rachegott, zitiert gegen all jene, welche die neuen Zeichen naturalisierter Politik noch immer nicht erkennen wollen.

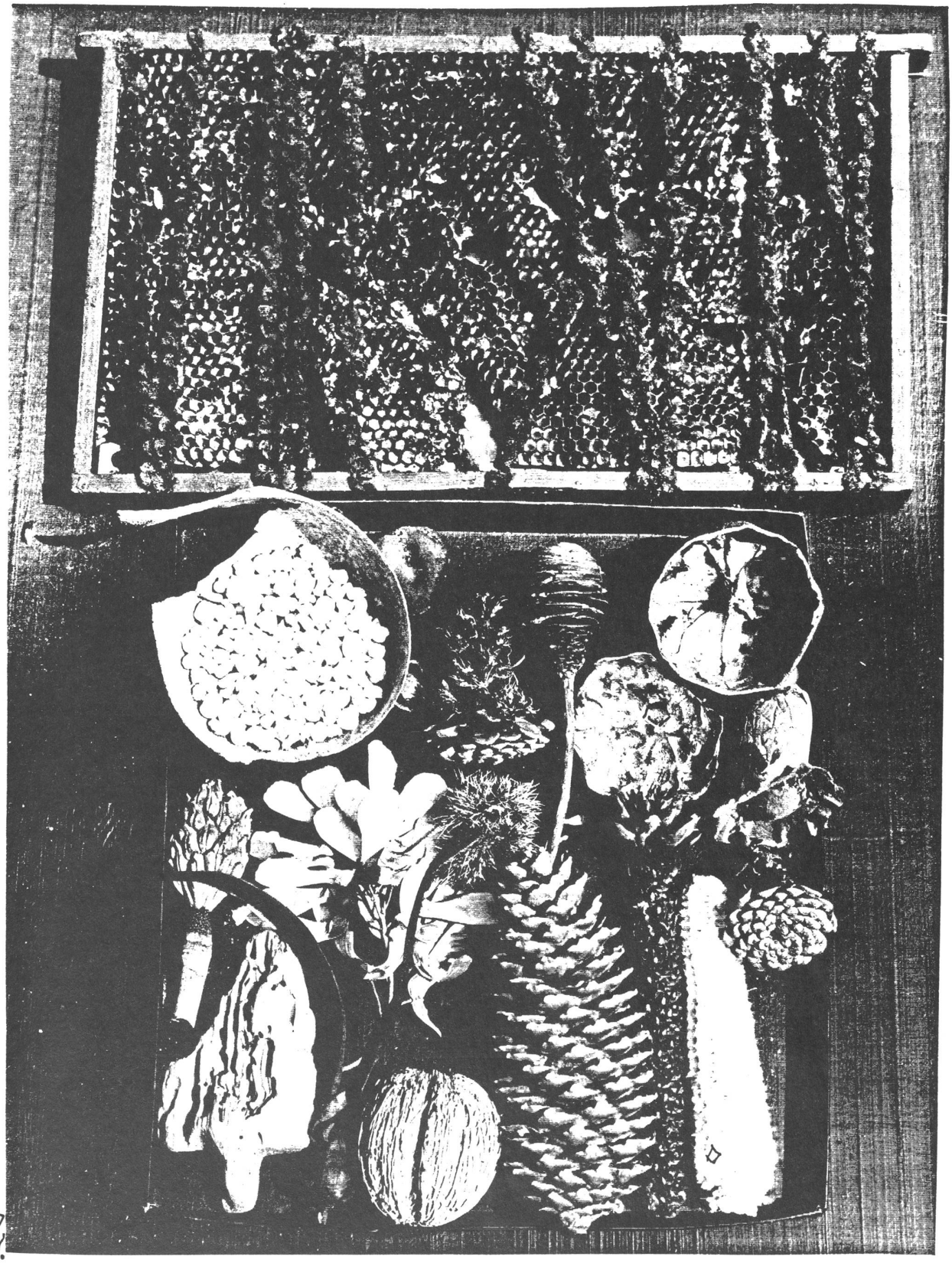
Das führt zum komplementären Standpunkt, den man als „protestantisch" bezeichnen könnte. Hier gilt Natur nicht als äußerer Gesetzgeber und Grenzbegriff menschlicher Praxis. Hier wird sie zur inneren Instanz. Natürlich zu leben erscheint als subjektive Maxime. Bedürfnisse werden auf Bedarf reduziert, vielleicht sogar mit physiologischen Maßstäben gemessen. Hier wird die „innere Natur" zum Grenzpflock. Zwischen natürlichen und gesellschaftlichen Bedürfnissen wird unterschieden, als sei die Vergesellschaftung unserer Wünsche und Triebstrukturen nichts als eine Maske, die man vom eigentlichen Menschen reißen könne, worauf er sich in natürlicher Kenntlichkeit zeige.

Bleibt im ersten (dem bestenfalls konservativen) Fall Natur immerhin noch als fremde Macht erinnerlich, der man sich unterwerfen muß, so verschleiert die Moralisierung der inneren Natur im zweiten Fall die fortgesetzte Ökonomie des Mangels und die daraus resultierende Herrschaft über innere und äußere Natur. Man glaubt sich der eigenen Urnatur auf der Spur, wo man in Wahrheit doch nur aus gesellschaftlich bedingter Not eine Tugend macht.

Gesellschaftlicher Stoffwechsel – Stichworte zur Grundlage ökologischer Utopien –

Im polemischen Gegensatz von Stadt und Land, in welchem sich der von Gesellschaft und Natur spiegelt, wird die Grundstruktur nicht ökonomischen, sondern neuzeitlich-ökonomischen Naturumgangs sichtbar. Der Gegensatz datiert in der uns bekannten Schärfe überhaupt erst seit dem Beginn der Neuzeit. Er enthält den Gegensatz zweier Praxisweisen: der agrarisch bestimmten, welche sich begreifen kann als eher nachvollziehende, Naturprozesse nachahmende Praxis einerseits, und der städtischen, die zu charakterisieren ist als eher „freie" Produktivität, insofern sie nicht nur Produkte, sondern vor allem Produktionsweisen produziert. Das trifft auch für die Agrarproduktion zu, Natur pflügt nicht. Aber die Produktion von Produktionsweisen ist hier nicht derart zentral wie im städtischen Produktionszusammenhang, wird darum erst hier auch subjek-

* Murray Bookchin, in: Hierarchie und Herrschaft, Berlin 1981.



Text und Grafik: Inge Vahle

WABEN in INSEKTENbauten: die im QUERschnitt 6eckigen Zellen aus WACHs: dem körperEIGENEN BAUstoff der HONIGbiene,-bei WESpen ein mit Speichel vermischtes zerraspeltes Holz:BRUTzellen für Larven -kleine Gemächer-mundgemacht-wachsgelber URINstinkt-Wachskerzen/ WeihnachtsAROM für geweihte Orte: Worte wie WACHStum in ErdWABEN/, HOLZ HAT WABENSTruktur: xylophonetisch BItumen:MIETEN von TERMITEN:sextil:textil:WABERloHe im Wort u.WABERN: mit ZuckerINdustrie-Waben im WaffelEIsen:-die WABE in der Chemie- - en chemin...

tiv erfahrbar. Der Stadtbürger in seinem Projekt Naturbeherrschung will die Welt nicht nur bebauen, sondern umbauen. Darum gelten ihm natürliche Bedingungen als Grenzen, die zu überschreiten sind. Konnten lange Zeit beide Praxisweisen und -vorstellungen noch koexistieren, so entfaltet sich deren Gegensatz, wenn die sichernde Hülle des kosmologischen Weltbilds gesprengt wird. Jetzt erst wird fraglich, ob die Menschen in ihrer Praxis Natur überhaupt zu erreichen vermögen, ob Übereinstimmung möglich ist zwischen den menschlichen Bedürfnissen und Absichten einerseits und der natürlichen Welt und ihren Gesetzen andererseits. War diese bislang durch die Gnade des göttlichen Schöpfungsakts, in dessen Mittelpunkt der Mensch stand, gesichert, erfahren die Menschen sich nun *„aus dem Zentrum ins X gerollt"* (Nietzsche). Diese unbestimmte Wirklichkeit zu bestimmen kann abbildende und nachbildende Praxis nicht mehr taugen. Darum beginnt erst jetzt, im 16. und 17. Jahrhundert, der Siegeszug der projektierenden, grenzüberschreitenden Praxis. Zugleich wird Natur zu dem Freiraum menschlicher Projektionen, der an sich unbestimmt erscheint und seine Bestimmtheit erst durch die menschlich-gesellschaftliche Praxis erhält und der die Natur entsprechend nurmehr als Material, als mechanisch strukturierte Materie realisiert. Es ist der Verstand, faßt Kant diese Entwicklung zusammen, welcher der Natur die Gesetze vorschreibt; nicht umgekehrt.

Die Herauslösung gesellschaftlicher Praxis, die Realisierung gesellschaftlich vermittelter Produktionsverhältnisse (und das sind ja unsere Natur-Verhältnisse) hat stattgefunden als Denaturalisierung aller Praxisweisen. Entscheidend wurde die Möglichkeit, sie rational rekonstruieren zu können. Vor dem Zwang, daß sie Selbsterhaltung und gesellschaftliche Reproduktion sichern sollten, verblaßte die Frage nach dem Sinn dieser Selbsterhaltung; vor dem gesetzmäßig gesicherten Zusammenhang erscheint die Frage nach den in ihm, nach den in unserem Naturverhältnis wirksamen („Natur"-) Kräften unwesentlich. Hauptsache, „es" klappt, **was** da wirkt und bewirkt wird, braucht man nicht zu wissen. Aus den Mitteln der Existenzsicherung wurden Zwecke, traditionelle Erfahrungsweisen und Praxisformen, auch schon Zwecke (Erwerb statt Bedarfsdeckung), abgewertet. Dem entspricht dann auch die Vorstellung von der inneren Natur als eines gewissermaßen unbeschriebenen Blatts, in das alle Zwecke und Absichten sich eintragen ließen. Allein durch Vernunft (im Interesse der Selbsterhaltung) sollte der Mensch sich zu allem bestimmen können.

Natur bleibt Mangelware

Gegen diese entqualifizierende Tendenz des neuzeitlichen Projekts Naturbeherrschung hat die alternative Propaganda durchaus aufklärende Funktion. An Natur wird erinnert als an etwas, woran unsere Praxis wohl oder übel ihre Bestimmtheit finden muß, die sie in sich selbst verloren hat (als Produktion um ihrer selbst willen). Dieser eher ontologische Bezug auf Natur, als auf ein Substrat, das „von selbst" da ist, einfach gegebene Voraussetzung, entlastet von dem immer drückenderen Zwang, alles praktisch selbst bestimmen zu müssen.

Aber man muß sich vorsehen. Was Natur außer unserer Praxis sein kann, kann sich nur vermittels dieser Praxis zeigen. Dies ist gerade nicht gegeben, kann darum auch nicht als Maßstab oder Grund der Kritik in Anspruch genommen werden, wenn man nicht die befreiende Absicht gefährden möchte. Der bloße Verweis auf Natur als „Grundlage unserer Versorgung" ist nichts als mit anderen, alternativen Mitteln fortgesetzte Ökonomie des Mangels: Natur bleibt Mangel-Ware. Ihr Reichtum scheint ein für alle Mal gegeben, ihre produktive Kraft sich in bloßer Reproduktion zu erschöpfen. Bezeichnend ist hier die Nähe zu Ideologien vom völkischen Lebensraum. Natur bleibt derart unterbestimmt, daß auch der Ausweg keiner ist: Sparsame Verwendung – also doch Ökonomie, aber eine aus eherner Naturnotwendigkeit, an der nun nichts mehr zu deuteln ist – und veränderte Verteilung einer endlichen Gütermenge, endlicher Ressourcen.

Politischer Naturumgang

Vom Gegensatz zwischen Stadt und Land, Gesellschaft und Natur ist auszugehen – doch nicht allein als Zeichen historischen Mangels und Verlusts, sondern als Basis möglichen Reichtums produktiver Beziehungen, gerade zur Natur. So wäre, in historisch-materialistischer Manier, nämlich vor dem Hintergrund aktuell bedrängender Erfahrungen und nicht kanonisch, die „Kritik der politischen Ökonomie" von Marx aufzugreifen.

Der sich 1875 bereits arrangierenden Sozialdemokratie hielt Marx entgegen: *„Jeder nach seinen Fähigkeiten – jedem nach seinen Bedürfnissen"* und überschritt damit deren Umverteilungsprogramme in Richtung auf eine mögliche Produktion gesellschaftlicher Beziehungen, auch und gerade zur Natur. Voraussetzung für diese konkrete Utopie ist genau der historische Prozeß, in welchem das Ganze der Produktion aus seinen „naturwüchsigen" Schranken und Bedingungen herausgelöst wurde. Aus dem Schoß der feudalen Agrargesellschaft wurde das System gesellschaftlichen Stoffwechsels herausentwickelt, aus Bedarfswirtschaft wurde Erwerbswirtschaft, nicht mehr vorhandene Bedürfnisse bildeten das Maß der Produktion, sondern mögliche Bedürfnisse. Marx übersieht keineswegs den Zwang und die Gewalt, die in diesem Vorgang freigesetzt wurden. Aber er kritisiert die Mittel der industriellen, verwissenschaftlichten Produktion nicht nur als isolierte Mittel zu isolierten, kapitalistischen Zwecken, sondern immer auch als **reale Gestalten des menschlichen Stoffwechsels mit der Natur**. Als verselbständigte und objektivierte könnten gerade diese ermöglichen, sich dem Ganzen der Produktion wie dem „System der Bedürfnisse" gewissermaßen von außen zu nähern. Vom Zwang der unmittelbaren Arbeit befreit, befreit auch von der Notwendigkeit, das Verhältnis zur Natur in jedem Akt der Produktion neu realisieren zu müssen, erhalten die Menschen Zeit und materielle Möglichkeit, sich zu überlegen, was sie tun **wollen**, statt jeweils nur kaum vermittelten Naturzwängen folgen zu **müssen**. Im System der Großen Industrie sah Marx die Möglichkeit (nicht die Wirklichkeit!), die noch immer bestehende, „vorgeschichtliche" Ökonomie des Mangels aufzuheben. Den Horizont der politischen Ökonomiekritik bildet also die Möglichkeit eines politischen, das heißt bewußt vergesellschafteten Naturumgangs. Ausgangspunkt ist praktisch möglicher, konkret utopischer Reichtum und nicht der herrschende Mangel.

Natur erscheint nicht als statisch-immergleiche, sondern als durchaus geschichtliche Naturgeschichte, wird erfahrbar als menschliche Geschichte der Natur (mit durchaus offenem, problematischen Ende). Stoffwechsel ist Wachstum, insofern ist sein Prozeß bezogen auf Natur als Kulturraum, mit vielfältigen Verflechtungen und Ungleichzeitigkeiten. Und insofern Stoffwechsel zuletzt auch Austausch thematisiert, verbietet die Leitidee eine einseitige Beschlagnahme entweder der Natur oder der Gesellschaft und ihrer Bedingungen. Beide erscheinen nicht mehr ausschließlich im Licht dessen, was war oder ist, sondern im Licht einer möglichen, veränderten Zukunft.